

Ist Weihnachten noch zu retten?

Weihnachten scheint unverzichtbar für die Menschen in Deutschland zu sein. In den letzten Wochen konnte der Eindruck entstehen, dass die coronabedingten Einschränkungen in erster Linie durchgehalten werden müssen, damit das Weihnachtsfest gerettet wird. Gleichzeitig sagen weit über 60 Prozent der Deutschen: »Weihnachten geht auch ohne Christmette.«



Um was geht es an Weihnachten?

Martin Königstein SSCC: Auf den ersten Blick geht es an Weihnachten ums Schenken und ums Beschenktwerden. Dahinter steckt die tiefe menschliche Erfahrung, dass wir das Wichtigste im Leben nicht verdienen und auch nicht fordern, sondern nur als Geschenk annehmen können.

Für die Kinder geht es vielleicht an Weihnachten darum, Geschenke auszupacken. Aber zentral ist, dass wir uns gegenseitig mit unserer Person beschenken. Wenn wir uns zusammen an den Tisch setzen, dann entsteht Freundschaft, Gemeinschaft, Wertschätzung, Zuwendung, Aufmerksamkeit ... Das ist es, was sich nicht verdienen, nicht einfordern lässt, was uns jedoch leben lässt und den Horizont weit macht.

Brauchen wir Jesus, um in diesem Verständnis Weihnachten zu feiern?

Martin Königstein SSCC: Aber Jesus ist doch das Geschenk!

Manfred Kollig SSCC: Ich überlege gerade, wie jemand reagieren würde, wenn wir ihm sagten: »Wir feiern deinen Geburtstag. Aber du kannst ruhig wegbleiben.« Die Frage in die säkulare Gesellschaft hinein lautet: »Möchtest du, dass dein Geburtstag ohne dich gefeiert wird? Oder dass irgendwann einmal der Jahrestag deines Todes begangen wird, ohne an dich zu denken, nur weil das Essen so gut und die Zusammenkunft so nett sind?« Es gibt eine Sehnsucht nach Weihnachtlichem, die ohne Jesus besteht. Aber Weihnachten ohne Jesus ist wie Geburtstag ohne Geburtstagskind.

Ich habe mich gewundert, wie viel Aufmerksamkeit hier in Berlin der Frage geschenkt wird, ob auch in diesem Jahr unter Corona-Bedingungen die Weihnachtsmärkte stattfinden können. Berlin ist eine Stadt, in der die Christen insgesamt eine Minderheit sind. In anderen Städten, die überwiegend christlich oder sogar katholisch sind, wurden frühzeitig die Märkte abgesagt. Ich glaube, es steckt ein Bedürfnis nach Licht, Gerüchen und Geschmack dahinter, nach all dem, was einen Kontrast bildet zur kühlen und dunklen Winterzeit. Diese Sehnsucht ist menschlich. Es war lang genug dunkel und kühl. Als Zeichen der Hoffnung, dass es wieder anders wird, machen wir uns etwas Licht. Gerade in diesem Jahr der Pandemie hat dies eine noch stärkere Bedeutung. In einer evangelisch geprägten Gegend Niedersachsens, in der es bisher ein Tabu war, vor dem Totensonntag eine adventliche Beleuchtung anzuschalten, sagten die Menschen in diesem Jahr: »Wir können einfach nicht mehr abwarten. Es ist alles

so bedrückend in dieser Pandemiekrise. Wir haben mal mehr Licht gemacht.« Zudem verbinden viele mit Weihnachten, dass es zu Hause friedlicher zugeht oder dass man sich überhaupt mal als große Familie sieht. Man sehnt sich nach einem Wiedersehen und nach Begegnung. Auch wenn es dann unter Umständen gerade diese Beziehungen sind, die Stress verursachen. Denn über all dem soll nicht vergessen werden, dass es viele Menschen gibt, die sich vor Weihnachten fürchten. Sie erleben genau das alles nicht, haben keine Beziehungen oder können es sich nicht leisten, Geschenke zu machen, schön zu schmücken, was Gutes aufzutischen.

Kerstin Meinhardt: Ich finde, es hat nichts Verwerfliches, dass in unserer Gesellschaft Weihnachten unabhängig von den christlichen Inhalten eine große Bedeutung hat. In erster Linie nehme ich das starke menschliche Bedürfnis danach wahr, eine Zeit zu haben, die zumindest ein Stück weit eine Auszeit ist vom ständigen Getriebensein, vom Zwang zu Leistung und Konsum. Auch wenn Weihnachten heute sehr kommerzialisiert ist, ist da immer doch etwas, was für die meisten Menschen durch all den weihnachtlichen Kaufrausch und den Kitsch hindurchscheint. Es ist ein Versprechen, dass es mehr gibt als ein sinnentleertes, egozentriertes Rotieren im Hamsterrad. In dieser Auszeit besteht die Chance, sich auf das zu besinnen, was wirklich zählt. Nicht von ungefähr schwiegen in Kriegzeiten zu Weihnachten die Waffen. Untersuchungen zeigen übrigens, dass selbst die, die zu Weihnachten nicht in die Kirche gehen, es gut finden, dass es Weihnachtsgottesdienste gibt. Solange alle diese Menschen die Sehnsucht noch spüren können, dass es ein »Mehr« gibt, habe ich noch Hoffnung, auch wenn viele dieses Fest nicht mit meinen Glaubensinhalten füllen.

Reicht es Christinnen und Christen, nur noch Bewahrende der Tradition zu sein und einen folkloristischen Anlass zu geben?

Martin Königstein SSCC: Es zeigt sich, dass wir nicht Eigentümer des Festes sind und dessen, was da gefeiert wird. Es geht um eine tiefe Wahrheit des Menschseins. Theologisch gesprochen heißt das Geschenk »Gnade«. Ein Wort, das heute kaum noch ein Mensch versteht. In Gnade, Lateinisch »gratia«, steckt »gratis« und »graziös«. Das Wesentliche ist also geschenkt, attraktiv und schön. Wenn Menschen diese tiefe Wahrheit und Sehnsucht, die uns eigen ist, vor dem Hintergrund eines folkloristischen Weihnachten entdecken können, dann ist das gut so. Gott kann viele Sprachen und ist nicht beschränkt auf unsere Symbole, Riten und Redewendungen.



Krippen legen Zeugnis vom Alltag am konkreten Entstehungsort ab. Die Flucht der heilige Familie findet in Peru im Boot statt. Dass Gott Mensch wird, wird überall anders erfahren.

Manfred Kollig SSCC: Ich würde mich ungern damit zufriedengeben, wenn wir nur den Rahmen schaffen würden für Riten und Rituale. Wenn ich auf dieses Jahr schaue, nehme ich wahr, dass die Menschen unabhängig vom sozialen Status, von Intelligenzgrad, Hautfarbe oder Religion unter der Pandemie leiden. Sie sehnen sich danach, dass es irgendwann ohne diese Pandemie weitergeht und dass dann nicht eine neue Virusinfektion kommt. Ich möchte ihnen nicht die Hoffnung machen, dass, wenn sie ein paar Wochen die Vorschriften einhalten, dann alles wieder so ist wie früher. Wenn ich mir Weihnachten 2020 vorstelle, dann stelle ich mir unter anderem vor, wie wir vor der Krippe stehen. Da schauen wir uns Figuren an: Jesus, Maria, Josef, Hirten, Könige, Schafe, Esel und Ochse. Und diese tragen alle keinen Mund-Nase-Schutz. Nur wir, die wir davorstehen, haben Mund und Nase bedeckt. Wenn ich das sehe, dann habe ich eine Perspektive. Irgendwann

Ich erinnere mich, es ist jetzt schon lange her, da besuchte ich in Chile an Weihnachten die christliche Gemeinde von Huallepén, eine indigene Gemeinde der Mapuche-Indios. Sie hatten eine Kapelle, einen Gemeindevorstand, Liturgen und Katecheten. Jede Woche feierten sie den Sonntag, aber sie hatten noch nie Weihnachten gefeiert, wenigstens nicht so, wie wir uns das vorstellen. Es gab kein Zeichen oder Symbol, keinen Ritus, der mich irgendwie an Weihnachten erinnert hätte. Da stand ich nun mit dem Lukasevangelium und seiner Weihnachtsgeschichte und mit der Herausforderung, dass die Menschwerdung, die in dieser Geschichte erzählt wird, gerade an diesem Abend neu stattfindet in der Gemeinde von Huallepén, in der Kultur und in den Umständen dieser Gemeinde, die an Jesus glaubt, die Jesus nachfolgen will. Die aber, um Jesus nachzufolgen, nicht so werden muss wie die, deren Vorfahren vor Jahren ihr Territorium erobert und ihnen das Land und ihre Selbstständigkeit genommen hatten. Gott wird Mensch heißt dort: Gott wird Mapuche. Und um das auszudrücken und zu feiern, müssen Zeichen, Symbole und Riten benutzt werden, die ihre Kultur ihnen zur Verfügung stellt. Diese Arbeit müssen sie selbst machen. Ich kann ihnen nicht von außen sagen, wie Weihnachten auf Mapuche-Art geht. Ich durfte viele indigene Gemeinden begleiten in der Bemühung, es Gott zu ermöglichen, in ihrer Kultur Mensch zu werden. Es hat mich immer wieder erstaunt, bewegt und gefreut zu sehen, wie sie das geschafft haben. Und so, denke ich, müssen wir es den Menschen unserer Zeit auch ermöglichen, dass sie Wege finden, wie Gott heute Mensch werden kann in ihrem, in unserem Leben. Und das wird wieder unauffällig, klein, oft genug am Rande stattfinden und wohl meistens auch schwach aussehen. Wagen wir es zu warten und uns überraschen zu lassen, wie die Menschen es heute Gott erlauben, bei uns Mensch zu werden. Es wird Zeichen dafür geben. Und es wird Momente geben, an denen wir mit Gertrud von Helfta beten können: »Ich fühle in meinem Herzen aus Staub: Du bist angekommen.«



Das Weihnachtsfest –

Alle Jahre wieder feiert der weitaus größte Teil der Deutschen das Weihnachtsfest. Verstanden wird es meist als Fest der Familie, das mit vermeintlich uralten Traditionen begangen wird. Kerzenlicht, Weihnachtsmusik und -düfte sowie Plätzchen gehören dazu; für 70 Prozent der Deutschen laut Statistik auch ein Christbaum. Weihnachtsmärkte fallen dieses Jahr fast überall aus, was überwiegend als Verlust empfunden wird. Ob Christmetten und Weihnachtsgottesdienste stattfinden, kümmert hingegen deutlich weniger. Im Vorjahr gingen nur 22 Prozent der Deutschen an den Festtagen zur Kirche. Im Zentrum steht heute stärker das Zusammentreffen der Familie als die Feier der Geburt Jesu.

Die konkrete Art, wie Gläubige Weihnachten feiern, veränderte sich über die Jahrhunderte ständig. Unabhängig von kulturellen Unterschieden ist Weihnachten für die meisten Menschen in Europa sowie Nord- und Südamerika das wichtigste Fest des Jahres.

kommen wir dort an, wo man das nicht mehr braucht. Da bin ich erlöst, nicht mehr anfällig für Viren, nicht mehr anfällig für Krieg und für Not. Da ist Frieden. Das möchte ich den Menschen in diesem Jahr sagen: Schaut auf die Krippe; dort findet ihr eine Perspektive. Irgendwann gibt es Erlösung. Das ist das, was wir glauben. Das ist ewige Gesundheit, das ist ewiges Heil, das ist ewiger Friede. Wer das nicht teilt, den verurteile ich nicht. Mir genügt es aber nicht, eine schöne Szenerie darzustellen, wie sie vielleicht gewesen sein könnte – oder auch nicht war – irgendwo in Bethlehem, in einem Stall oder in einer Höhle. Ich möchte deutlich werden lassen, was dahintersteckt und mit welcher Perspektive Gott Mensch wurde. Das möchte ich nicht billig verkaufen. Die Perspektive, die wir haben, heißt Erlösung! Wir sollten das querdenken nicht den Radikalen überlassen. Die meinen, »Querdenken« heißt, ohne Abstand und ohne Mund-Nase-Schutz durch die Welt zu gehen. Wirkliche Querdenker:innen sind die, die glauben, dass das Ende nicht das Ende ist. Querdenker:innen sind die, die glauben, dass der Allmächtige Mensch wird, dass der Allwissende erträgt, dass wir vieles nicht wissen ...



Krippen entstehen aus dem Material, das verfügbar ist. Für diese von den Philippinen wurde Papier kunstvoll gerollt.

eine uralte Tradition?



Das Teilen christlicher Glaubensinhalte ist dabei offensichtlich keine Voraussetzung. Die frühen christlichen Gemeinden kannten das Fest übrigens nicht, es kam erst im vierten Jahrhundert »nach Christus« auf. Die ersten Weihnachtsfeiern in Rom, von denen berichtet wird, waren schlichte Gottesdienste am 25. Dezember. Die nächtliche Messe kam – in Anlehnung an die Osternacht – erst später hinzu.

Der Heiligabend als Familien- und Kindheitsritual, das unsere heutige Vorstellung von Weihnachten prägt, entstand erst im 19. Jahrhundert. Mit der zunehmenden Bedeutung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft kam der Familien-Heiligabend in der privaten, festlich geschmückten Stube mit Hausmusik auf. Diese Entwicklung geht einher mit der Industrialisierung und der »Entdeckung der Kindheit« als eigener Lebensphase Ende des 18. Jahrhunderts. Die Bescherung der Kinder – ursprünglich am frühen Morgen des 25. Dezembers – verlegten zuerst evangelische Familien auf den Heiligabend vor. In ländlichen katholischen Gegenden blieb der 24. Dezember noch bis weit ins 20. Jahrhundert ein Arbeits-, Fasten- und Vorbereitungs- tag: Baden und Beichten statt Feier mit Be-

scherung unterm Baum. Von diesem Verständnis zeugt noch der Deutschen liebstes Gericht für Heiligabend: Würstchen und Kartoffelsalat. Der Festbraten wird in der Regel erst am ersten Weihnachtsfeiertag aufgetischt.

Eine aktuelle Studie belegt, dass 61 Prozent der Befragten Heiligabend in den eigenen vier Wänden feiern wollen. Mehr als ein Drittel verbringt den Abend bei den eigenen Eltern und/oder denen der Partnerin oder des Partners. Weshalb sich der 25. Dezember als Weihnachtsfesttag eingebürgert hat, darüber gibt es verschiedene Theorien. Sicher ist, dass der Zeitpunkt, ab dem die Tage wieder länger werden, schon vor Urzeiten für die Menschen bedeutsam war. In den religiösen Vorstellungen früherer Kulturen nahm die Sonne eine zentrale Rolle ein, daher wurde der Tag der Sonnenwende häufig mit einem Fest gefeiert. Vielfach wird daher angenommen, dass Weihnachten ein christlich vereinnahmtes, ursprünglich heidnisch-kosmisches Fest war. Doch einig ist sich die Forschung nicht. In jedem Fall stimmt die Symbolik: Mit Jesus Christus kommt das Licht in die Welt.

 Kerstin Meinhardt

Martin Königstein SSCC: Da ist er, der Punkt, an dem Weihnachten anfängt! Weihnachten ist zunächst der definitive Schritt Gottes, solidarisch zu werden mit seinem Geschöpf und seiner Schöpfung. Er wird Teil seiner Schöpfung. Die Perspektive der Erlösung ist das andere Ende des Bogens. Man kann natürlich keines unserer Feste ohne den ganzen Bogen sehen: kein Weihnachten ohne Ostern und kein Ostern ohne Weihnachten. Die Erlösung geht nicht durch einen Zauberstab, sondern durch die Solidarisierung Gottes. Er entäußert sich. Inkarnation – Fleischwerdung –, das ist nicht der Weg der Macht und schon gar nicht der Allmacht, sondern das heißt klein werden. Das ist der Anfang: Da verwandelt sich etwas bei uns und insgesamt. Jedes Jahr neu erlebt – jeweils aus der Perspektive, in der wir leben. Gegenwärtig leben wir mit der Maske und mit Abstand, und daraus erwächst eine spezifische Sehnsucht. Die Umstände, unter denen wir leben, machen uns empfänglich für einen bestimmten Aspekt der Botschaft.

Weihnachten – das Fest der Menschwerdung Gottes – was heißt das konkret?

Martin Königstein SSCC: Die Tatsache, dass Gott Teil unserer Geschichte und Teil unseres Lebens wird, heißt für mich, dass wir nicht zu hundert Jahren Einsamkeit verurteilt sind, wie es bei Gabriel García Márquez heißt. Wir sind nicht verurteilt, in unserer Blase zu bleiben. Diese wird durchstoßen, und der Horizont öffnet sich. Ich bin eingeladen eins zu werden mit dem Schöpfer, den Menschen und mit der ganzen Schöpfung. Die Menschwerdung öffnet den Weg dahin. Die eigenen Grenzen und der begrenzte Horizont können zurückgelassen werden.

Kerstin Meinhardt: Für mich ist das Besondere an Weihnachten, dass Gott uns als Kind begegnet. Er ist schutzlos, abhängig. Er streckt die Arme aus und fragt im Grunde genommen nur nach unserer Liebe. Das finde ich etwas Besonderes am Christentum gegenüber anderen Religionen. Gott ist nicht der oben thronende, gekrönte Herrscher, sondern er macht sich klein und verletzlich, um uns zu begegnen. Das berührt mich; ich denke, dadurch wird eine bestimmte Qualität dieser Beziehung aufgezeigt. Außerdem wird an der Krippe deutlich, dass Gott uns in den Niederungen des Alltags begegnet. Für mich ist das eine Ermutigung, die Gottesbegegnung in meinem Alltag zu suchen und nicht primär im sakralen Raum. So wie Teresa von Avila ihren Schwestern sagte, dass sie auch zwischen den Kochschüsseln Gott finden können. Für mich wird diese zentrale Botschaft nicht durch den ganzen Lichterglanz und das Lametta erstickt, sie ist immer noch spürbar.

Manfred Kollig SSCC: Ich möchte zu dem, was gesagt wurde, eine weitere Perspektive hinzufügen. In der Heiligen Schrift wird deutlich, dass der Mensch von Beginn an darunter leidet, dass er nicht wie Gott ist. Das zieht sich wie ein roter Faden durch bis heute. Der Mensch möchte perfekt sein, möchte nach Möglichkeit alles selbst regeln, eine absolute Sicherheit haben, kurz: Er will sein wie Gott. Die Botschaft von Weihnachten ist: »Nehmt es nicht so tragisch, dass ihr nicht seid wie Gott. Ich werde Mensch! Und ihr werdet sehen, dass man als Mensch gut leben kann. Nicht im Sinne von Komfort. Aber dass ihr als Menschen nie – und unter keinen Umständen – aus meiner Liebe fällt. Das ist das Entscheidende. Nicht dass ihr die absolute Sicherheit habt oder alles habt, was ihr wollt; nicht dass ihr allmächtig seid. Vertraut, dass ich jeden Menschen unter allen Umständen liebe.« Jesus wird Mensch mit allen Widersprüchen, mit Konflikten, mit Scheitern, mit Gelingen – aber stets wird deutlich: Er vertraut darauf, von seinem Vater geliebt zu sein. Wer Mensch wird, will nicht sein wie Gott, sondern Gott vertrauen.

Kerstin Meinhardt: Ich finde im Bezug auf Weihnachten die griechischen Kirchenlehrer wie zum Beispiel Johannes Chrysostomos wegweisend. Er hielt im fünften Jahrhundert in Byzanz vor dem Kaiserpalast eine Weihnachtspredigt, in der er sinngemäß sagte: »Was nützt es Dir, Weihnachten zu feiern, wenn Christus nicht in Deinem Herzen geboren wird, wenn Du ihn nicht in Deinem Leib trägst und durch gute Werke gebierst, indem Du für die Armen, die vor Deinem Palast liegen, Sorge trägst.« Dieser Gedanke, dass Christus in mir, in meinem Herzen geboren wird und durch meine Taten in die Welt kommt, ist in der Ostkirche – wo ja auch das Herzensgebet gepflegt wird – sehr präsent. Christus will also immer wieder neu geboren werden. Bei uns in der Westkirche wird der Gedanke noch im Barock formuliert zum Beispiel durch Angelus Silesius, aber verliert sich dann ...

Manfred Kollig SSCC: Er drückt sich auch in dem Kirchenlied aus, in dem es heißt: »Treuer Immanuel, werd' auch in mir nun geboren.« Gott wohnt in mir und in allen Menschen. Eigentlich ist es der Auftrag von Kirche – nicht nur an Weihnachten – immer wieder deutlich zu machen, dass dieser Gott in allen lebt, ob sie das glauben können oder nicht. Und dass wir wahrnehmen, dass er in ihnen wirkt – in aller Bruchstückhaftigkeit. Geboren wird Gott nicht in der Komfortzone, sondern in der Krippe. Auch wenn ich mich fühle wie ein »armer Stall« oder eine »erbärmliche Höhle«: Für Gott ist das kein K.-o.-Kriterium: Er will trotzdem in mir wohnen.

Gott kommt in die Welt, wird Mensch und zeigt stets, dass er die Freiheit des Menschen achtet. Er lässt jeden gehen. Er fragt sogar an der Stelle, wo viele ihn verlassen, seine Jünger: »Wollt auch ihr gehen?« So gibt er sogar die Freiheit, sich von ihm zu entfernen, ihn im Stich zu lassen. Wir als Kirche sind Zeichen dieses Gottes, wir sind Realsymbol. Wir tun daher gut daran, zu schauen, wie wir mit den Menschen umgehen vor allem mit den Teilen ihres Lebens, die nicht perfekt sind, die nicht den Idealen entsprechen. Erfahren sie, dass sie trotzdem geliebt sind, oder erfahren sie sich als ausgeschlossen? Ist das, was wir als Kirchen leben, konstruktiv? Führt es Menschen zusammen, oder ist es destruktiv und spaltet? Dieser Gott, der Mensch wird, tut alles, um die Menschen zusammenzubringen, und nichts, um sie zu spalten. Wo gespalten wird, wo destruktiv gewirkt wird, darf sich niemand auf Gott berufen! Für mich ist es bei der Gewissenserforschung immer wichtig, mich zu fragen, ob das, was ich getan habe, konstruktiv war und Menschen zusammengebracht hat. Wenn es die Leute auseinanderbringt und sie von Gott entfernt, dann habe ich meinen Auftrag nicht erfüllt.



Der Krippenbauer Benjamin Marx platziert die Figur eines Flüchtlings aus Eritrea in der Krippe, die erstmals 2016 in der Kölner Kirche St. Maria in Lyskirchen in einem Flüchtlingsboot aus Malta aufgebaut war. Auf dem Weg zur Krippe befindet sich unter anderen Figuren auch eine junge Drogenabhängige. Sie trägt den Stern. Sogenannte Milieukrippen versuchen in vielen Gemeinden, die Erfahrung »Gott wird Mensch« zu vermitteln.



Und dennoch sind es auch Christen, die die Würde anderer missachten, denken wir nur an den sexuellen Missbrauch ...

Martin Königstein SSCC: Das Thema Missbrauch – das wird immer deutlicher – geht weit über das Thema des sexuellen Missbrauchs hinaus. Es belastet mich – gerade an Weihnachten, wo Gott selbst sich verwundbar macht –, zu einer Institution zu gehören, die sich an Kindern schuldig gemacht hat, also gerade an denen, die verwundbar sind und Fürsorge und liebevolle Zuwendung brauchen.

Manfred Kollig SSCC: Es stimmt, wir sind als Kirche schuldig geworden, weil wir durch sexuellen, aber auch durch geistigen und geistlichen Missbrauch den Menschen ihre Freiheit und Würde genommen haben. Wir haben Gott nicht so dargestellt, wie er ist; nämlich als einen, der die Freiheit und die Würde der Menschen radikal achtet. Wir sind sündig geworden, weil wir uns schuldig gemacht haben an denen, von denen er sagt: »Wer einen von diesen Kindern aufnimmt, nimmt mich auf.« – Hier wurde eine besondere Fürsorge und Liebe zugesagt, die schrecklich verletzt wurde. Ganz unbestritten sind wir auch schuldig geworden dadurch, dass wir das als Kirche nicht rechtzeitig erkannt haben und auch nicht in der rechten Weise dagegen vorgegangen sind. Ich sehe für mich den Auftrag, dafür zu sorgen, dass wir in Zukunft besser Sakrament sind; das heißt Aufmerksamkeit zu erzeugen, wo heute wieder den Menschen die Freiheit genommen wird. Wo wieder Leben zerstört wird, wo wieder Menschen klein gemacht und in Abhängigkeit gehalten werden.

Kerstin Meinhardt: Die Oberzeller Franziskanerinnen arbeiten mit gestrauchelten, verwundeten Frauen am Rande unserer Gesellschaft. Sie haben übrigens das



Westafrikanische Krippe

ganze Jahr über eine Krippe stehen und feiern Weihnachten. Vielleicht müssten wir als Christinnen und Christen den Gedanken von Weihnachten tatsächlich auch an den anderen Tagen des Jahres wachhalten. Vielleicht würden wir dann öfter nach dem gefragt, was wir da eigentlich glauben, was uns ausmacht und weshalb wir so handeln, wie wir handeln. Der heilige Franziskus hat seinen Brüdern mitgegeben, so zu leben, dass sie gefragt werden nach ihrem Glauben. »Stellt euch nicht auf den Marktplatz und predigt den Leuten, dass sie so und so sein müssen, sondern lebt in einer bestimmten Art und Weise, sodass ihr gefragt werdet. Und dann redet davon, was euren Glauben ausmacht.« Vielleicht erfüllt uns der Gedanke an Weihnachten und bringt uns zum Strahlen ... Und ich denke an die Botschaft des Engels: »Fürchtet Euch nicht!« Ich denke, dass ist eine wichtige Weihnachtsbotschaft in diesem Jahr und wohl darüber hinaus.

Manfred Kollig SSCC: Unser Stifter hat gesagt: »In Jesus finden wir alles, seine Geburt, sein Leben, seinen Tod. Das ist unsere Regel.« Er hat nicht nur das Kreuz benannt, obwohl das Kreuz in unserer Spiritualität eine besondere Rolle spielt; die Verehrung des Kreuzes und die Anbetung des Gekreuzigten. Stifterin und Stifter unserer Ordensgemeinschaft haben in der Weihnacht ihr Gelübde abgelegt. Das gesamte Leben Jesu sollte betrachtet werden. Die vier Lebensalter Jesu sind Teil unserer Spiritualität, die uns von den Stiftern mitgegeben wurde: die Kindheit Jesu, das Jugend- und das Erwachsenenalter und sein Leiden und Sterben sollen wir betrachten und daraus Impulse für unser Leben nehmen. Dahinter steckt der Gedanke, das ganze Leben vom ersten bis zum letzten Augenblick in den Blick zu nehmen, weil sich in diesem ganzen Leben die Liebe Gottes offenbart. Vielleicht brauchen wir das ganze Jahr nicht nur das Kreuz, sondern auch die Weihnachtskrippe. ■



Auf dem Weg zur Krippe

»Die wesentlichen Dinge kannst Du nicht machen, sondern nur empfangen. Aber du kannst dich empfänglich machen!«, schreibt der Geigenbauer Martin Schleske. Wie machen Sie sich empfänglich? Wie gestalten Sie die Advents- und Weihnachtszeit? Welche Bedeutung haben Krippen für Sie? Schreiben Sie uns, welche Traditionen Sie für sich entwickelt haben. Was ist hilfreich und gut, was gilt es vielleicht zu überdenken? Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften: apostel@sscc.de